

GRENZEN POLITISCHER MACHBARKEIT IN DER IV. REPUBLIK

Denis Lefebvre: Guy Mollet. *Le mal aimé.* 564 S., Plon, Paris 1992.

Georgette Elgey: Histoire de la IV^e République. Bd. 3.1: La République des tourmentes 1954-1959. 674 S., Fayard, Paris 1992.

Dauerhafte Popularität von Politikern hat nicht in jedem Fall, zumindest nicht nur mit tatsächlich erbrachten Regierungsleistungen zu tun, sondern hängt auch von vielerlei Umständen und Zufällen ab. Ein Musterbeispiel bietet die mittlere Phase der IV. Republik: Pierre Mendès France schaffte es, in 7 Monaten und 17 Tagen als Président du Conseil einen wirksamen Mythos zu begründen, dank eines von bisherigen Gepflogenheiten abweichenden Regierungs- bzw. Politikstils und dank journalistischer Unterstützung eine wirkliche Dynamik innerhalb der politikmüden französischen Öffentlichkeit zu erzeugen, vielfach bis hin zu denen, die heute in Wissenschaft, Medien und Politik diesen Mythos weitertragen; Guy Mollet blieb dagegen als Inkarnation einer verknöcherten sozialistischen Partei sowie einer vorgeblich unfähigen "classe politique" letztenendes trotz des Langlebighkeitsrekords seiner Regierung von über 16 Monaten nur die undankbare Rolle des Antihelden, des "Anti-Mendès". Zwar erfuhr das politische Führungspersonal der IV. Republik seit Ende der 70er Jahre eine zunehmende historiographische Aufwertung, kaum jedoch Guy Mollet.

Der damalige politische Kontext trug gewiß nicht unwesentlich dazu bei. Eine 1969/71 auf den Trümmern des alten SFIO-Hauses entstandene neue Parti socialiste, die unter den institutionellen Bedingungen der de Gaulleschen Republik im strategischen Links-

bündnis mit den Kommunisten nach Wegen zur Macht suchte, meinte ebensowenig auf Mollet als Dreschflegel verzichten zu können wie eine Neue Linke, deren Ursprünge nicht zuletzt in der Abgrenzung von seiner Algerienpolitik lagen und deren führende Repräsentanten 1974 ebenfalls zur PS gestoßen waren. Die Weigerung François Mitterrands, beim Begräbnis seines langjährigen Vorgängers als Generalsekretär der französischen Sozialisten im Oktober 1975 das Wort zu ergreifen, symbolisierte diesen bewußt nach außen getragenen Bruch nicht weniger als die nicht gerade taktvolle Äußerung Michel Rocard vor laufenden Fernsehkameras, er zöge es vor, die Witwe von Mendès France als die von Mollet zu sein.

Denis Lefebvre, Generalsekretär des 1969 von Mollet gegründeten Office universitaire de recherche socialiste (OURS), bekundet in seiner Biographie explizit seine aufklärerische Absicht, möchte er doch das Dossier Guy Mollet endlich aufschneiden, stereotype Beschuldigungen durch historische Analyse ersetzen (S. 10). In fünf großen Kapiteln schildert Lefebvre lebhaft den Werdegang seines Mollet "mal aimé": zunächst Sozialmilieu, Kindheit und Jugend, Eintritt in die Jeunesses socialistes mit 16, in die SFIO mit 18, Krieg, Gefangenschaft und Widerstand; danach die Blitzkarriere des immerhin 39-jährigen nach der Befreiung: Bürgermeister von Arras und Abgeordneter des Pas-de-Calais nach 1945, SFIO-Generalsekretär im September 1946, erstmals Minister in der Übergangsregierung Blum 1946/47, Vice-Président du Conseil 1951 und Président du Conseil 1956; es folgt ausführlich die Bilanz der Regierungszeit von 1956/57, seiner Europa-, Sozial- und Wirtschaftspolitik sowie seines Vorgehens in der Algerienfrage mit all den innerparteilichen Zerreißproben, die es mit sich brachte; sodann die Rolle Mollets beim "Übergang" von der IV. zur V. Republik sowie die fortgesetzten Querelen innerhalb der SFIO angesichts wachsender Verluste von Wählern und Mitgliedern; schließlich 1969 als Jahr "des ruptures et des départs" (S. 480), das Ende der SFIO und die Formierung der PS, das fortwährende Engagement Mollets bis zu seinem Tod im Jahre 1975.

Die Untersuchung enthält zweifellos eine Fülle bislang unbekannter Einzelheiten und Ergänzungen, die das "individu insaisissable" (R. Rémond) plastischer, den autoritären, kühlen, Mandate sammelnden Parteiarbeiter

(S. 145) menschlicher und zugänglicher erscheinen lassen. Sie widmet sich eingehend der lokalen und regionalen Ebene des politischen Aktionskreises Mollets, der dem Autor als Kind der Stadt, in der "le petit pion d'Arras" 30 Jahre lang Bürgermeister war, offensichtlich besonders am Herzen lag und einem breiten Leserkreis wenig vertraut sein dürfte; dies erlaubt aufschlußreiche Einblicke in die praktischen Schwierigkeiten des klassischen französischen Karrieremusters eines "député-maire", der für sein Pariser Fortkommen eine lokale Bastion benötigt, dort aber aufgrund häufiger Abwesenheit rasch anfechtbar wird (z.B. S. 85 f., 151). Lefebvre verweist zurecht auf die innerparteilichen wie systemimmanenten Zwangslagen, mit denen sich der sozialistische Regierungschef konfrontiert sah (z.B. S. 179, 195), beschreibt einfühlsam die persönlichen Gewissenskonflikte der eigenen regierungsamtlichen Algerienpolitik (z.B. S. 241), deren Verantwortung er dennoch bis zu seinem Sturz voll und ganz auf sich nahm (S. 383). Die Darstellung unterliegt trotz der autobiographisch bedingten geringen Distanz des Autors zum Gegenstand nie unkritischen oder hagiographischen Anwandlungen: Sie wertet beispielsweise den Aufstieg Mollets zum SFIO-Generalsekretär nicht als dessen individuellen Erfolg (S. 108 ff.), sondern vielmehr als Niederlage der Blum-Mayer-Richtung, Nachwirkung der konsequenten Säuberung der Mandatsträger bei der Befreiung wie auch der Strategie einer programmatischen und sozialen Öffnung der Partei; sie widerspricht dem Gemeinplatz des "patron incontesté" (S. 9), der seine Partei angeblich fast zweieinhalb Jahrzehnte unangefochten an der kurzen Leine geführt habe; sie räumt weder Mollets erfolgreicher Sozial-, noch der Europapolitik übertriebenen Platz ein, weder der Einführung einer dritten bezahlten Urlaubswoche oder der auf den Weg gebrachten Sozialversicherungsreform, noch der Vereinbarung von Luxemburg mit Deutschland über die Anerkennung der Saarabstimmung oder der Unterzeichnung der Römischen Verträge durch seinen Außenminister Christian Pineau, laut Mollet "le plus beau motif de fierté de mon gouvernement" (S. 275).

Abgesehen von zusätzlichen Mosaiksteinchen und gewissen Nuancierungen entsteht dennoch nicht ein wirklich neues Gesamtbild Guy Mollets, das in wesentlichen Aspekten darüber hinausginge, was das ertragreiche Liller Kolloquium von Oktober 1986 an Erkennt-

nissen zutage gefördert hatte; obwohl Lefebvre erstmals die verzeichneten rund 150 Kartons des Mollet-Privatnachlasses auswerten konnte, ohne allerdings – wissenschaftlich geradezu fatal – ein einziges Dokument daraus mit exakter Fundstelle zu zitieren, erweist sich das Buch nicht als der angekündigte Mythenknacker, bleibt vor allem in historiographisch relevanten Forschungsfeldern eher blaß. Dies gilt etwa für die Ben Bella-Affäre oder die Suezkrise, für das Treffen mit de Gaulle am 30. Mai 1958 in Colombey oder Mollets Rolle bei der Verfassungsarbeit sowie für die Ablösung des liberalen Georges Catroux als Algerienminister durch Robert Lacoste nach den berühmten "Tomaten von Algier" am 6. Februar 1956. In diesem Punkt relativiert zwar Lefebvre die traditionelle Sicht eines "lâche, qui a craqué" (S. 188), doch ändert dies nichts an der mangelnden Vorbereitung der Reise, erst recht nichts an der Perzeption eines nachgebenden französischen Regierungschefs seitens der Algerier wie der Algerienfranzosen, die für den Fortgang der Dinge weitaus bedeutender war als die Frage, ob Catroux vor oder nach dem Anruf Mollets in Paris seinen Rücktritt einreichte.

Die vorliegende Biographie wird nichts daran ändern, daß Guy Mollet primär als Mann der Widersprüche im kollektiven Gedächtnis der Franzosen haften bleibt: ein dezidiert Linker, der die Partei als Generalsekretär rechts führte; ein Anhänger sozialistisch-kommunistischer Kooperation, der sich gerade angesichts der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Hegemonie der PCF auf der Linken zum virulenten Antikommunisten entwickelte; ein erklärter Laizist, der schon 1952/53, dann 1956/57, zur Beilegung des leidigen Schulproblems mit Rom verhandelte; ein Gegner des "guerre imbécile et sans issue" (S. 172), der Frankreich nach dem Scheitern der Geheimverhandlungen unwiderruflich in Nordafrika militärisch involvierte und der seinem Freund Lacoste eher aus Partei als aus Staatsräson bis zum Ende die Stange hielt; ein Internationalist, der Frankreich in das Suezabenteuer gegen den "nouvel Hitler" (S. 255) Gaman Abd el Nasser stürzte; ein maßgeblicher Pfeiler der frühen V. Republik, der die SFIO auf eine Befürwortung des Verfassungsreferendums einschwor, seit 1962 wie wenige andere die Präsidentialisierung des Regimes durch Direktwahl des Staatspräsidenten anprangerte; ein den SFIO-Einsatz über alles stellender "homme de parti", der seine Partei

nach 21,1 % der abgegebenen Stimmen bei den Juniwahlen 1946 und mehr als 350.000 Mitgliedern übernahm, sie schließlich bei 5 % zugunsten des sozialistischen Kandidaten Gaston Defferre im ersten Wahlgang der Präsidentschaftswahlen genau 23 Jahre später und weit weniger als 100.000 Mitgliedern hinterließ. Guy Mollet verkörperte mehr als jeder andere das Dilemma zwischen Wort und Tat, zwischen programmatischem Anspruch und praktischem Handeln, das die französische sozialistische Partei seit ihrer Gründung kennzeichnete; letztlich steht er für den schwierigen Umgang der französischen Linken mit der Macht, im Grund bis heute.

Georgette Elgeys Arbeit über die französische Politik zwischen Juni 1954 und Mai 1957 legt dies ebenfalls nahe, denn auch sie unterstreicht die Schwierigkeiten, die es mit sich brachte, in dieser Phase der IV. Republik als Sozialist Regierungsgewalt auszuüben, erst recht angesichts eines ebenso kurzen wie harten Wahlkampfes im Dezember 1955, den der Front républicain primär auf den populären Mendès France, nicht auf Mollet, Mitterand oder Chaban-Delmas zuspitzte, erst recht angesichts einer Öffentlichkeit, die auf Mendès France als neuem Regierungschef fixiert war, mit Mollet jedenfalls nicht rechnete (S. 407 ff., 456). Das Mollet-Portrait der Autorin, den sie sehr mochte (S. 413), für den sie tiefste Sympathie empfand (S. 415), verteidigt dessen Politik gegenüber überzogenen Kritiken einer ganzen Generation, die wie sie "mendésiste avec passion" (S. 10), damit – anders als sie – zugleich entschieden "anti-molletiste" waren. Ähnlich wie Lefebvre versucht sie dies nicht durch eine generelle Rehabilitierung der verfolgten Politik selbst, sondern durch die Akzentuierung der Sachzwänge, denen diese unterlag.

Die Studie von Georgette Elgey stellt ein in jeder Hinsicht kurioses Buch dar, und dies nicht nur, weil es eine besondere Vorgeschichte hat, bildet es doch den ersten von zwei Fortsetzungsbänden, die als dritter Teil eine vor 27 bzw. 24 Jahren begonnene Synthese der IV. Republik abschließen sollen. Es handelt sich um eine methodisch ebenso interessante wie wissenschaftlich fragwürdige historische Darstellungsform mit stark autobiographischem Einschlag, die die Grenze zwischen Analyse und Erinnerung in einzelnen Fällen durchaus verschwimmen läßt, die teilweise über die Autorin nicht weniger Aussagen als über die beschriebenen Politiker er-

laubt. Es handelt sich um eine beeindruckende Sammlung ausführlicher Porträts französischer Politprominenz der Zeit auf der Basis von unzähligen Zeitzeugeninterviews während dreier Jahrzehnte, deren Konfrontation mit den Forschungserkenntnissen der vergangenen zehn Jahre häufig ausbleibt, wie beispielsweise bei der Charakterisierung europapolitischer Motivationen von Robert Schuman oder Jean Monnet (S. 167, 573). Es handelt sich um eine Arbeit, die einleitend das Gewicht sozialer, wirtschaftlicher und mentaler Faktoren als Determinanten von Politik hervorhebt (S. 19), diese jedoch anschließend völlig aus der Analyse ausblendet. Es handelt sich um eine glänzend formulierte und nie langweilige Darstellung, die an mancher Stelle, etwa bei der "affaire des fuites" (S. 243-247, 261-268), Neues aufdeckt, die wichtiges Anschauungsmaterial für die Bedeutung interpersoneller Beziehungen und Kommunikationsstrukturen bereitstellt, ohne die auch eine stärker strukturge-schichtliche Untersuchung Politik in der IV. Republik nicht zu erfassen vermag, die jedoch aufgrund des engen Ansatzes nur begrenzt angemessene Erklärungsmuster bereithält. Es handelt sich um eine bewußt politisch-biographisch orientierte Geschichtsschreibung, die zwar das Bewertungskriterium der Angemessenheit eines solchen Vorgehens angesichts weitgehend offener Archive regelrecht deplaziert erscheinen läßt, die jedoch vom Ergebnis her den eigenen Ansatz diskreditiert.

Bei aller Relativierung des negativ besetzten Mollet-Mythos kommt doch Pierre Mendès France, dem Elgey bei etwa 45 % der Molletschen Regierungszeit rund 70 Textseiten mehr einräumt, die Heldenrolle in den Ausführungen zu, allerdings eines leicht angekratzten Helden. Auf der einen Seite bleibt Mendès France eine durch Macht nicht korrumpierbare imposante Persönlichkeit, der seine Ideen mit äußerster Strenge, Beharrlichkeit und ohne taktische Winkelzüge verfolgte (S. 57, 268), der in vielerlei Bereichen einen klaren Blick für das Ganze, für die Evolution der Welt besaß (S. 66, 328), der einen große Teile der Nation in Bann ziehenden Regierungsstil an den Tag legte (S. 67, 93, 275), der als "homme du calendrier" (J. Fauvet) auf der Genfer Indochina-Konferenz wie de Gaulle 1944 und 1962 eine politisch-militärische Niederlage in eine Chance der Erneuerung verwandelte (S. 136 ff.); auf der anderen Seite aber erscheint ein Politiker, der als sozioökonomischer Modernisierer politisch der III. Re-

publik verhaftet blieb, der inzwischen dem konservativen Spektrum zuzuordnenden radikalsozialistischen Partei die Treue hielt (S. 63 ff.), der vielfach geringe Kenntnis eingespielter parlamentarischer Spielregeln an den Tag legte, vor allem aber mangelndes politisches Fingerspitzengefühl bei Durchsetzungsversuchen eigener Vorstellungen wie auch im Umgang mit Parteiführern oder Parlamentariern an den Tag legte (S. 65, 90, 269, 276, 321), der die Sprengkraft der Europapolitik und der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft vollkommen unterschätzte, obwohl sie doch schon seit Jahren die politische Landschaft quer durch alle Gruppierungen in zwei Lager spalteten (S. 163 f., 192), der sich bei der Beurteilung des algerischen Aufstandes vom 1. November 1954 nicht wesentlich weitsichtiger erwies als die gesamte "classe politique" der Zeit (S. 306, 310), der die Konsequenz seines Denkens so weit trieb, daß er sich häufig selbst im Weg stand und die Mittel seiner Politik kompromittierte, der sich letztlich Zwängen ausgesetzt sah, die selbst ihm über den Kopf wachsen mußten (z.B. S. 139 f.).

Mit der Hervorkehrung der enormen Sachzwänge, der Grenzen politischer Kunst (S. 329), stellt Georgette Elgey letztenendes den Erklärungswert der privilegierten Betrachtungsweise einer Politik der Kabinette, einer Politik als Spielwiese nahezu autonom und rational handelnder Individuen, völlig abgeschottet von äußeren Einflüssen, unvorhersehbaren Ereignissen und kaum steuerbaren Entwicklungen, grundsätzlich in Frage: offensichtlich sind es doch nicht nur die mit ebensoviel Akribie wie Einfühlungsgabe geschilderten Männer, die Geschichte machen.

Damit nuanciert Elgey implizit die klischeehaften Versinnbildlichung von Pierre Mendès France und Guy Mollet in der kollektiven Erinnerung der Franzosen, die scheinbare Größe des einen, die scheinbare Kleinheit des anderen. Am weitreichenden Ansehen des "héros par dépit" (J. Julliard), an der weitreichenden Abneigung gegenüber "le petit chose" wird dies wenig ändern, denn die respektiven Zuschreibungen bedingen sich gegenseitig. Und auch eine sozialistische Partei auf den Oppositionsbänken der Nationalversammlung wird sich lieber auf Mendès France, "socialiste à sa manière" (S. Berstein), als auf den langjährigen Generalsekretär der SFIO berufen.

Saarbrücken

Dietmar Hüser